

claudia
thesenfitz

sylt oder süßes

EIN
GLÜCKSRoman



ulstein 

CLAUDIA THESENFITZ kann auf eine lange journalistische Karriere zurückblicken, hat unter anderem festangestellt als Chefredakteurin bei TEMPO und Petra gearbeitet, bevor sie sich 2001 als freie Autorin und Journalistin selbstständig machte. Sie schreibt für alle großen Frauenzeitschriften und Magazine (emotion, Brigitte, petra, Für Sie, Gala u.v.m.) und hat unter anderem die Autobiografien von und mit Nena (2005, Luebbe), Dieter Wedel (2008, Luebbe) und Uwe Ochsenknecht (2013, Luebbe) geschrieben.

Von Claudia Thesenfitz ist bei uns erschienen:

Sylt oder Selters

Meer Liebe auf Sylt

Sylt oder solo

Mit James auf Sylt

Sylt oder Sahne

Sylt auf unserer Haut

Schlaflos auf Sylt

claudia
thesenfitz
sylv
oder
süßes

EIN
GLÜCKSRoman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft und anderen
kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

I. Auflage Mai 2023

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2023

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: Frau mit Camper - GettyImages / © Peter Cade;
Leuchtturm - GettyImages / © Symbiont; Himmel, Möwe, Keks -

© FinePic®, München

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by pepyrus
Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-548-06669-1

Für dich

Entweder man ist konsequent – oder man lebt!

1

Ob 0,23 Gramm mehr Honig sofort eine Fettexplosion auf ihren Hüften verursachen würden? Das Risiko war Doreen deutlich zu hoch. Sie ließ die bereits abgemessene Flüssigkeit zurück ins Glas laufen und beschloss, einfach ganz auf den Honig zu verzichten. Die kleine Low-Carb-Müsli-Portion, die sie mit ungesüßter Hafermilch übergoss, würde auch so schmecken.

Sie warf einen Blick auf die Küchenuhr, griff sich die Schale, schaufelte die geschmacklose Masse eilig in sich hinein und spülte sie mit einem schwarzen Espresso doppio hinunter. In exakt 39 Minuten hatte sie einen Termin mit ihrem Chef. Was er wohl von ihr wollte?

Doreen warf einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel, zupfte an ihrem Businesskostüm herum und platzierte den Fahrradhelm so sorgsam auf ihrem Kopf, dass er ihre Frisur möglichst wenig zerstörte. Da sie auf dem Weg zur Arbeit nicht aufs Radfahren verzichten wollte, hatte sie akribisch erforscht, welche Mixtur aus Haarspray, Festiger und Gel ihre Haare so in Form hielten, dass auch der Helm ihnen nichts anhaben konnte. Sie zurrte den Riemen unter dem

Kinn fest, schnappte sich ihre Tasche und schloss die Wohnungstür zweimal ab. Es war mühsam, das ultraleichte und sehr teure Trekkingbike aus dem Keller, die Treppe hoch, durch den Hausflur und auf die Straße zu bugsieren, aber auch darin hatte sie mittlerweile perfekte Routine.

Endlich aus dem Haus und auf der Eppendorfer Landstraße, stieg sie auf den Sattel und radelte los. Wie immer genoss sie die frische Morgenluft, in der noch das Versprechen lag, das jeder neue Tag mit sich brachte: Alles neu – alles möglich!

Sie radelte am Isekai entlang Richtung Außenalster und wich dabei geschickt den ausparkenden Nobelkarossen aus. Sie liebte es, den knirschenden Sandweg an der Außenalster entlangzufahren, wo sie Schwäne beobachten konnte und den Horden morgendlicher Jogger solidarisch zulächelte. Sport war eines ihrer Lebenselixiere, und nach Feierabend zog auch sie die bei den Läufern so beliebte Runde um die Außenalster.

Doreen war 43 Jahre alt und stolz auf ihren fitten, durchtrainierten Körper, an dem – im Gegensatz zu so vielen anderen Frauen ihrer Altersklasse – kein Gramm Fett zu viel war. Aber dafür tat sie auch einiges: Ihr Sportprogramm unterlag strengsten Regeln: Jeden Morgen stand sie um sechs Uhr auf und schwamm entweder im Kellinghusenbad ihre 25 Bahnen, oder sie absolvierte im Fitnessstudio ein ausgeklügeltes Fitnessprogramm im steten Wechsel zwischen Cardio- und Krafttraining – alles kontrolliert und dokumentiert durch ihre Apple Watch. Danach duschte sie kalt. Musste das Morgentraining wegen eines Termins ausfallen, lief sie

stattdessen abends ihre Feierabend-Joggingrunde exakt im low aeroben Bereich.

Danach setzte sie sich an ihren Laptop und machte Listen, was am nächsten Tag zu erledigen war, denn selbstverständlich waren auch ihre Arbeitstage perfekt durchstrukturiert. Oft umfassten die Agenden mehrere Seiten, und meist war es deshalb schon nach 22 Uhr, wenn sie ins Bett ging.

Kein Wunder, dass da keine Zeit mehr für die Liebe blieb. Ihre letzte Beziehung war acht Jahre her und eher von beruflichem Support als von Leidenschaft geprägt gewesen.

Selbstverständlich war auch ihre Ernährung pedantisch kalkuliert. Im Zuge ihres minutiös pünktlichen 14 : 10-Intervallfastens ernährte Doreen sich ausschließlich biologisch und möglichst kohlenhydrat-, zucker- und fettfrei, nahm pro Tag nie mehr als 1500 Kalorien zu sich und kannte die Kalorienwerte aller Nahrungsmittel auswendig. Ihr BMI hatte noch nie über 22 gelegen.

Die vierzehnstündige Essenspause des Intervallfastens hatte sie von achtzehn Uhr abends bis acht Uhr vormittags gesetzt. Das hieß: Ab acht Uhr nahm sie ihre erste Mahlzeit – und spätestens abends um achtzehn Uhr ihre letzte Mahlzeit des Tages ein. Ein Rhythmus, der perfekt in ihre Tagesplanung passte.

Mittags gab es Salat mit einem Dressing aus Zitrone plus einem winzigen Spritzer Olivenöl. Das aber auch nur, weil die Vitamine des Salates sonst nicht optimal verwertet werden konnten. Dazu aß sie eine Scheibe Vollkornbrot. Abends nahm sie gedünsteten Fisch oder Huhn mit etwas Gemüse zu sich.

Arbeitsfreie Sonntage, die sie überbrücken musste, verbrachte sie damit, ihre Mahlzeiten für die Woche vorzubereiten und – mit Post-its versehen – im Kühlschrank akkurat aneinanderzureihen.

Hungergefühle bekämpfte sie mit Unmengen Mineralwasser, ungesüßtem Kaugummi – und Karotten. Das Gefühl, ihren Körper zu beherrschen und ihren Willen über dessen Bedürfnisse zu stellen, gab ihr ein Gefühl von Stärke. Und Macht. Wenn sie ihren inneren Schweinehund bezwingen konnte, dann würde sie auch noch ganz andere – in Personen manifestierte – Schweinehunde bezwingen können.

Wie fast alle Führungskräfte war auch Doreen der Überzeugung, Übergewicht sei ein deutliches Zeichen mangelnder Willenskraft und Disziplin. Erst kürzlich hatte sie wieder ein Interview mit einem Headhunter für Londoner Banken gelesen: *Die von uns ausgewählten Bewerber sind selten dick. Fit im Kopf gleich fit im Körper – das ist das allgemeine Mantra. Übergewicht haben geht im Banking nur, wenn man älter und sehr erfolgreich ist.* Das entsprach exakt Doreens Meinung. Schon mehrfach hatte sie Mitarbeiter wegen Gewichtszunahme entlassen oder gar nicht erst eingestellt.

Wenn sie mal ausging (in der Regel fast ausschließlich beruflich), dann galten für sie die drei großen »S«: Sashimi, Salat ohne Dressing und stilles Wasser. Wenn es sich auf Empfangen oder Feiern nicht umgehen ließ, ein Glas Champagner oder Weißwein in der Hand zu halten, nippte sie homöopathische Dosen aus dem Glas. Doreen war seit ihrer Jugend nicht mehr beschwipst gewesen – oder gar betrunken.

Disziplin bedeutete ihr alles. Sie war quasi die Kontrolle

in Person, die buchstäbliche Mrs Perfect. Doch genau wie Siegfried aus der Nibelungensage hatte sie eine beziehungsweise sogar zwei Schwachstellen, die sie maßlos ärgerten: War es bei Siegfried ein Lindenblatt, das die einzige Körperstelle markierte, an der er verletzlich war – so waren es bei Doreen zwei viel profanere, merkwürdigere Eigenarten: Beim Anblick der Hände alter Menschen geriet sie oft derart in Rührung über das gelebte Leben, die Höhen und Tiefen, Schmerzen und Freuden, von denen die faltigen, zerbrechlichen Finger und die zarte, pergamentene Haut der Handrücken erzählten, dass ihr unweigerlich die Tränen in die Augen schossen. Der andere Punkt waren weinende Babys jeder Art – egal ob Mensch oder Tier: Wenn sie einen winselnden Welpen oder ein greinendes Kleinkind hörte, schoss eine vulkanausbruchartige Welle von Mitgefühl wie Lava in ihr hoch, sodass sie schnell eine Toilette (oder einen anderen Fluchtort) aufsuchen musste, um sich wieder in den Griff zu bekommen. Wieso ausgerechnet diese beiden Dinge neuralgische Punkte waren, wusste sie auch nicht, und diese in ihren Augen inakzeptable Schwäche nervte sie wahnsinnig. Zu gerne wäre sie ein hundertprozentig kontrollierter Mensch gewesen, unverletzbar und emotional unangreifbar, und sie versuchte verzweifelt, diesem Anspruch an sich selbst zu genügen. Denn nur durch Selbstkontrolle, Selbstbeherrschung und klar kalkulierte Pläne – davon war sie überzeugt – war der Mensch in der Lage, außergewöhnliche Ziele zu erreichen. So wie dieser Mann, der letztes Jahr von Sankt Peter-Ording aus 50 Kilometer durch die Nordsee

nach Helgoland geschwommen war. Eine Sport- und Willensleistung, die Doreen sehr beeindruckt hatte.

Einen Marathon zu laufen oder sogar den Ironman zu absolvieren, das würde sie auch reizen, doch die außergewöhnlichen Ziele, die Doreen erreichen wollte, waren aktuell eher beruflicher Natur. In den vergangenen Jahren hatte sie als Hoteldirektorin beziehungsweise Generalmanagerin steile Karriere gemacht. Nach ihrer Ausbildung im traditionsreichen Hamburger Hotel Jacob an der Elbe hatte sie fünfzehn Jahre lang für die Kempinski-Gruppe gearbeitet, die über siebzig Fünfsternehotels in 34 Ländern betrieb. In dieser Zeit war sie so viel in der Welt herumgekommen wie ein Profitraveller: Moskau, St. Petersburg, Kairo, Nairobi, Istanbul, Peking, Beirut – fast jedes Jahr wechselte sie in dieser Zeit in eine andere Destination, denn das Management wollte sie schleifen für die höhere Führungsebene. Mit 37 Jahren folgte endlich der Lohn der Mühe, und sie konnte ihren ersten Direktorenposten antreten – im Kempinski Khan Palace in Ulan-Bator, der Hauptstadt der Mongolei. Die Zeit dort war für Doreen bislang am prägendsten gewesen, denn sie musste extrem viel improvisieren und unter anderem Spitzenpolitiker wie die damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundesverteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg betreuen.

Aber ihr Einsatz, der notgedrungen mit einem totalen Verlust von Privatleben, Beziehungen oder Freundschaften einherging (dafür blieb einfach keine Zeit, und die vielen Ortswechsel waren auch nicht gerade förderlich), lohnte sich: Langsam, aber stetig, kletterte sie die Hotel-Hierarchie

hinauf, die sich, dank ehrgeizigen Headhuntern, die sie abwarben und ihr bessere Angebote verschafften, in immer interessanteren Positionen und Destinationen manifestierte.

Aktuell leitete Doreen die Hamburger Dependance der internationalen Luxushotelkette Le Parisienne und war verantwortlich für 150 Mitarbeiter und 177 Zimmer.

Auch nach mittlerweile über zwanzig Berufsjahren liebte sie ihren Job, der ihr ermöglicht hatte, die Welt kennenzulernen, und in dem kein Tag wie der andere war und sie täglich Lösungen für diverse Probleme finden musste.

Es war ein langer, steiniger und sehr harter Weg an die Spitze gewesen, und nicht selten hatte sie sich dabei mit dreifacher Leistung gegen männliche Kollegen durchsetzen müssen. Wie so viele vor ihr hatte auch Doreen feststellen müssen, dass es tatsächlich ziemlich einsam an der Spitze war: Unter Konkurrenten war kein Platz für Liebe – und mit untergebenen Angestellten fing man grundsätzlich nichts an. Ihre Befriedigung zog Doreen einzig aus ihrem Erfolg – die Liebe würde schon noch irgendwann kommen.

Ihr nächstes Ziel war Paris – oder noch besser: New York oder Dubai. Und früher oder später wollte sie in den Vorstand berufen werden. Die dafür nötigen (durchtrainierten) Ellenbogen, um sich durchzusetzen und durchzuboxen, besaß sie jedenfalls.

Das bewies sie auch jetzt gerade wieder, indem sie sich energisch durch die an der Ampel wartende Menschenmenge schob, um die lärmende Kreuzung Kennedybrücke zu überqueren. Sie ignorierte die empörten Blicke und das

Kopfschütteln der von ihr angerempelten Passanten und raddelte zügig an der Binnenalster Richtung Jungfernstieg. Was Herr Marquardt bloß von ihr wollte? Bislang hatte sie den legendären CEO, der ständig von einer Destination zur nächsten reiste, nur virtuell kennengelernt.

2

»Frau Grüning wäre jetzt da!« Frau Kleiber, die resolute Sekretärin der Führungsetage mit Brille, Dutt und strengem Blick, legte den Hörer auf und nickte Doreen zu. »Wenn Sie bitte noch kurz Platz nehmen möchten? Herr Marquardt ist gleich für Sie bereit.« Sie setzte sich wieder und verschwand dadurch hinter dem eindrucksvollen Tropenholztresen.

Das Le Parisienne war ein ultramoderner Hochhausbau mit viel glänzendem Glas in der Hafencity, der bereits etliche Design- und Architekturpreise eingesammelt hatte. Doreen nahm auf einem der sündhaft teuren Ledersessel Platz. Den Fahrradhelm und die Tasche hatte sie kurz zuvor in ihrem Büro deponiert. Und war auf dem Weg dahin diversen Angestellten begegnet.

»Guten Morgen, Frau Direktorin«, hatte ihre Sekretärin sie begrüßt.

»Ach, guten Morgen, Frau Zemke!«, hatte sie entgegnet. »Denken Sie bitte daran, die weißen Rosen für die Hochzeitsfeier heute Nachmittag noch herzförmig arrangieren zu lassen?«

Sie genoss es immer noch, Frau Direktorin genannt zu

werden. Die Ehrfurcht in den Blicken ihrer Untergebenen ließ ihr Selbstbewusstsein stets zuverlässig anschwellen. Auch der Concierge und der Hotelpage hatten pflichtschuldigst devot genickt, als sie den Fahrstuhl betrat.

Doreen zupfte ihr Kostüm zurecht und überprüfte Make-up und Frisur mit einem letzten schnellen Blick in ihren kleinen Handspiegel.

Warten lassen – auch einer dieser bewährten Manager-Einschüchterungstricks, die Doreen nur zu gut kannte. Wahrscheinlich schaute er nur aus dem Fenster und drehte Däumchen, um sie zehn Minuten zappeln und dadurch immer nervöser werden zu lassen. Doch Doreen würde bestimmt nicht darauf reinfallen. Stattdessen sagte sie im Geiste ihre bewährten positiven Affirmationen vor sich auf: »Du bist stark«, »Du kannst alles erreichen, was du willst!«, »Er sieht in Unterhosen bestimmt ganz lächerlich aus!«. Besonders Letztere half ihr eigentlich immer, einschüchternde Situationen zu relativieren.

Auf dem Fahrrad hatte sie ergebnislos gegrübelt, was wohl der Anlass des Gesprächs sein mochte. War es jetzt endlich so weit? Stand die Beförderung nach New York aus? Doreen meinte mitbekommen zu haben, dass es in der dortigen Direktion Schwierigkeiten geben sollte ... Sie sah es schon vor sich: Sie, im Big Apple, in einem Triplex-Penthouse im 129. Stock des Central Park Towers, dessen exorbitante Miete sie sich mit ihrem sicherlich ebenso exorbitanten Gehalt locker würde leisten können. Was für ein Abenteuer. Was für ein Triumph!

»Frau Grüning, wenn Sie mir jetzt bitte folgen möchten?« Frau Kleiber war hinter ihrem Tresen aufgetaucht und blickte Doreen auffordernd an. Mit schnellem Schritt eilte sie trotz ihres engen, knielangen Kostümrocks über den langen Flur, öffnete eine schwere Holztür und wies Doreen an, einzutreten.

Vor ihr tat sich ein riesiges Loft mit einer deckenhohen Glasfront auf, die einen atemberaubenden Blick über die Hafencity bot. Ein paar sehr teure, sehr edle Designsitzmöbel standen fast verloren in dem großen Raum herum. Auf einem saß ein ihr unbekannter, grau melierter, extrem gut aussehender Mittfünfziger. Er erinnerte sie an Richard Gere.

»Ah, Frau Grünling. Wie schön!« Herr Marquardt lächelte ihr zu, erhob sich hinter einem gigantischen Schreibtisch und kam auf sie zu. »Darf ich Ihnen Herrn Winterbloom vorstellen, Vorstandsvorsitzender der Aquarius-Health-Resorts-Kette!« Er wies auf Richard Gere, der sich nun ebenfalls erhob, elegant sein Jackett zuknöpfte und Doreen formvollendet die Hand reichte. Sein vermutlich sündhaft teures und sehr angenehm duftendes Aftershave stieg ihr in die Nase.

»Grüning«, korrigierte Doreen die fehlerhafte Vorstellung durch Herrn Marquardt.

»Frau Grüning, freut mich sehr!« Herr Winterbloom zwinkerte ihr so charmant zu, dass sie tatsächlich errötete. Aber zum Glück war das unter ihrer dicken Make-up-Schicht nicht zu bemerken. Denn natürlich war auch ihr Make-up perfekt. Selbstverständlich war ihr die Aquarius-Health-Resorts-Kette bekannt, die unter anderem am Tegernsee einen

Luxus-Wellness-Tempel führte, dessen Zimmer nicht unter 14.000 Euro pro Woche zu buchen waren. Sollte sie dort etwa die Direktion übernehmen? Zu ihrem Körperbewusstsein würde es jedenfalls gut passen ...

»Darf ich Ihnen einen Kaffee, ein Wasser oder ein anderes Getränk bringen lassen, Frau Grünling?«, fragte Herr Marquardt.

»Grüning«, korrigierte Doreen erneut. »Gerne einen Kaffee – schwarz!«

»Ach ja, entschuldigen Sie bitte!« Ihr Chef gab die Bestellung telefonisch an Frau Kleiber durch und wies seine Gäste an, sich auf einer ledernen Sitzgruppe niederzulassen.

»Frau Grüning, Sie sind eine unserer erfolgreichsten und dadurch vielversprechendsten Mitarbeiterinnen ...«, setzte Herr Marquardt an.

Doreen lächelte geschmeichelt.

»... deshalb haben wir Großes mit Ihnen vor.« Er zwinkerte ihr jovial zu.

Kam er jetzt? Der Big Apple? Oder der Tegernsee?

Herr Winterbloom öffnete seine Louis-Vuitton-Tasche und breitete mehrere Entwürfe auf dem gläsernen Lounge-Tisch aus.

»Kommen Sie doch bitte mal heran, liebe Frau Grüning«, forderte er Doreen auf. Er räusperte sich und strich stolz über die Grafiken, die vor ihm lagen. Es waren Sanddünen darauf zu sehen, das Meer – und Wohnwagen ... Die Hamptons? Noch eine Klasse besser als New York?

»Was Sie hier sehen, ist der Campingplatz Silbermöwe,

der auf Sylt zwischen Rantum und Hörnum liegt ...«, erklärte Herr Marquardt.

»Aha«, sagte Doreen verwundert und schaute ihren Chef fragend an.

»Sicherlich haben Sie schon vom neuen Glamping-Trend gehört, liebe Frau Grüning ...«

»Äh ...«

»Glamour-Camping, also Camping im gehobenen Sterne-Segment.«

»Ja«, behauptete Doreen.

»Die Coronapandemie hat einen regelrechten Wohnmobil- und Camping-Boom ausgelöst, wie Ihnen bekannt sein dürfte«, dozierte Herr Marquardt. »Die Menschen durften nicht mehr in internationale Destinationen reisen und wollten sich zudem lieber cocoonen, als sich in großen Pauschal-Hotels eine Infektion einzufangen.«

Doreen nickte. Die Coronakrise war in den vergangenen zwei Jahren auch an der Le-Parisiene-Kette nicht spurlos vorübergegangen.

»Campen im sehr gehobenen Segment wird immer beliebter – gerade auf Sylt«, ergänzte Herr Winterbloom und zog eine neue Grafik hervor. Darauf war der Grundriss eines äußerst luxuriös ausgestatteten Geländes zu sehen, in dessen Mitte eine riesige Poollandschaft thronte, flankiert von den verschiedensten Wellnesseinrichtungen, einer Champagner-Bar und einer Outdoor-Hummer-Grillstation. Überall standen Palmen, knorrige Olivenbäumchen, Bananenstauden und Oleanderbüsche. Eindrucksvolle Buchsbäume und edle Bankirai-Terrassen säumten die großzügig bemessenen

Stellplätze, die private Zugänge zum Meer, eigene Strand-saunen und Whirlpools boten ... Ein Delikatessenshop, eine Bäckerei, ein Hundefriseur, -arzt, -Physiotherapeut und -Psychologe, ein Sternerestaurant, etliche Luxusboutiquen und exklusiv hinzubuchbare Butler beziehungsweise Assistenten ergänzten das unglaubliche Projekt. Abgerundet wurde der Entwurf durch einen Gyrocopter-Landeplatz, beheizbare Straßen und ein unterirdisches Kino.

»Darf ich vorstellen: die A&P-Outdoor-Resorts!« Herr Winterbloom schaute sie stolz und triumphierend an.

»Wir haben diesbezüglich mit der Aquarius-Group fusioniert und die neue Marke A&P konzipiert«, erklärte Herr Marquardt.

»A für Aquarius und P für Parisienne«, ergänzte Herr Winterbloom.

Frau Kleiber kam herein und überreichte Doreen ihren Kaffee, von dem sie sofort einen Schluck nahm, um ihre Verwirrung zu überspielen.

»Der Trend geht zurück zum Natur-Erleben, zu Clean Cuisine, zu Outdoor-Experiences – und wir werden ganz vorne mit dabei sein! Dank Ihrer Hilfe!«, strahlte Herr Marquardt sie an, nachdem Frau Kleiber die schalldicht gedämmte Tür wieder hinter sich geschlossen hatte.

»Wir werden Outdoor-Resorts an den wunderbarsten Plätzen der Welt eröffnen, und wir beginnen natürlich mit dem schönsten Fleckchen Erde Deutschlands – mit Sylt!«, ergänzte Herr Winterbloom geradezu euphorisch. Die beiden gestandenen Männer sahen so stolz aus wie zwei kleine Jungs, die gerade eine komplizierte Lego-Maschine zusam-

mengebaut hatten. Vollkommen überzeugt von ihrer vermeintlich einmalig innovativen Idee.

Doreen nickte pseudobegeistert. »Großartig«, stammelte sie. Sylt. Was hatte das mit ihr zu tun?

»Mit Ihrem – verzeihen Sie – vorbildlich trainierten Körper«, Herr Marquardt musterte sie anerkennend von unten nach oben, »sind Sie genau die richtige Repräsentantin für unser neues Medical-Wellness-Outdoor-Konzept«, erklärte er, als hätte er ihre Gedanken erraten. »Um es kurz zu machen: Wir möchten, dass Sie das Resort managen!« Er strahlte sie an.

»Schön wäre allerdings, wenn Sie noch einen Wassersport erlernen würden. Können Sie surfen?«, fügte Herr Winterbloom hinzu.

»Äh?«

»Oder reiten? Einige Gäste möchten sicherlich ihre Pferde mit an den Strand nehmen.«

»Ja ...«, stotterte Doreen nebulös. Sie hatte mit elf Jahren mal Ferien auf einem Ponyhof verbracht und war beim ewigen Im-Kreis-Reiten auf den altersschwachen, durchgesehenen Gäulen nicht runtergefallen – aber galt das als »reiten können«?

»Prima!«, strahlten die Herren begeistert. Eine Negativantwort wollten sie ganz offensichtlich nicht hören.

»Wir werden mit einem millionenschweren Werbe- und Marketing-Budget an die Öffentlichkeit gehen. TV- und Kinowerbung plus ganzseitige Anzeigen in den einschlägigen High-End-Zeitungen. Wir werden Flyer per Wurfsendung in den besseren Stadtteilen von München, Hamburg, Berlin

bis Düsseldorf verteilen – und natürlich einen fulminanten Web-Auftritt initiieren. Unsere Agentur sitzt schon dran ...« Herr Winterbloom rieb sich vorfreudig die Hände.

»Ab wann würde mein Einsatz dort denn beginnen?«, fragte Doreen zaghaft und stellte ihre geleerte Kaffeetasse auf einem Sideboard ab.

»Quasi ab sofort! Ich habe Ihnen ein Zimmer im Buderstrand-Hotel reserviert, bis wir ein passendes Appartement für Sie gefunden haben«, sagte Herr Marquardt.

»Aber Frau Grüning könnte doch in unserem Aquarius-Prototyp wohnen«, schlug Herr Winterbloom plötzlich vor. »Dann ist sie gleich vor Ort und kann sich in den Lifestyle hinein fühlen.«

»Das ist eine großartige Idee, Michael«, lobte Herr Marquardt.

»Moment!«, rief Herr Winterbloom, von sich selbst begeistert. »Hier, schauen Sie mal!« Er zog ein Laptop aus seiner Tasche, klappte es auf, klickte ein paarmal und startete eine Power-Point-Präsentation, die sich nun eröffnete. Sie zeigte ein gigantisches Wohnmobil mit ausfahrbaren Seiten. »Das ist der Prototyp unserer Aquarius-Collection, die wir für exklusive Kunden von Mercedes bauen lassen werden«, strahlte Herr Winterbloom und klickte die Videoführung an. Durch die offene Tür blickte man nun auf eine großzügige Leder-Lounge in gedimmtem, indirektem Licht. Es sah aus wie in einem Nobelklub. Die Kamera schwenkte weiter auf die Küchenzeile, die der Lounge gegenüberlag. »Die Küche ist aus schwarzem Kerrock – ein Material, das wie Marmor aussieht, dabei aber deutlich leichter ist«, erläuterte Herr

Winterbloom. »Es bildet einen reizvollen Kontrast zu dem warmen Holz, dem weißen Stoff an den Wänden und dem weißen Fußboden in Marmoroptik.«

Doreen nickte, Herr Marquardt setzte begeistert seine Lesebrille auf und trat näher an den Bildschirm heran. »Das ist ja absolut großartig, Michael!«

»Die Küche besitzt nicht nur einen Induktionsherd, sondern auch einen Geschirrspüler und einen Weinkühlschrank«, erklärte Herr Winterbloom und klickte weiter.

Nun kam ein riesiges Bett ins Bild.

»Das Hub-Bett passt sich dem nach oben zulaufenden Dach beim Absenken oder Hochfahren an, indem automatisch Seitenteile ein- und ausfahren«, erläuterte Herr Winterbloom. »Das Bad haben wir ins Heck verlegt.«

Die Kamera schwenkte auf eine erstaunlich große Dusche mit Glastrennwand, ein schwarzes Aufsetzwaschbecken, eine Keramiktoilette und einen beleuchteten Ganzkörperspiegel.

»Klasse, Michael!«, lobte Herr Marquardt anerkennend und klopfte mit der Hand jovial auf Herrn Winterblooms Schulter.

»Beeindruckend«, krächzte nun auch Doreen, weil sie ja irgendetwas dazu sagen musste. »Was kostet so etwas denn?«

»Rund 280.000 Euro«, sagte Herr Winterbloom lässig und klappte sein Laptop wieder zu. »Wir werden den Van nächste Woche auf die Insel schaffen.« Er schaute Doreen an und hatte offenbar eine Idee: »Oder möchten Sie ihn selber nach Sylt fahren?«

»Wie Sie wollen«, antwortete sie diplomatisch und hatte nicht die geringste Ahnung, wie sie diesen Koloss sicher über Autobahnen und Landstraßen lenken sollte.

»Prima!«, strahlte Herr Winterbloom. »Sie gefallen mir! Ich rufe gleich das Technikerteam an, und dann vereinbaren wir einen Übergabetermin.«

»Zunächst mal sollten Sie sich mit dem Landschaftsgärtner und dem Architekten koordinieren. Frau Kleiber wird Ihnen alle Kontaktdaten mailen«, bestimmte Herr Winterbloom. »Und Sie sollten auf die Caravan-Messe in Düsseldorf gehen, damit Sie über die neuesten Modelle informiert sind.«

Doreen nickte. Ihr wurde etwas schwindelig.

»Die Messe ist, glaube ich, in fünf Wochen. Frau Kleiber wird Sie anmelden.«

»Okay ...«

»Na, dann kann es ja losgehen!«, strahlte Herr Marquardt und nickte Doreen zu. »Ich stelle Sie ab sofort frei, liebe Frau Grüning!«

Wie auf Knopfdruck trat in diesem Moment Frau Kleiber in die Tür und servierte einen Kübel mit einer Champagnerflasche und drei eisgekühlte Gläser.

»Lassen Sie uns darauf anstoßen!«, rief Herr Winterbloom und machte sich daran zu schaffen, die Flasche zu entkorken.

»Eine Frage noch«, nahm Doreen ihren Mut zusammen und wandte sich an ihren Chef. »Wie haben Sie sich meine Honorierung vorgestellt?«

»Ach ja, meine Güte, gut, dass Sie fragen!«, rief Herr

Marquardt, schnappte sich einen Post-it-Block und kritzelte mit seinem Montblanc-Füller etwas darauf, während Herr Winterbloom die Gläser befüllte.

Herr Marquardt riss den Zettel ab, faltete ihn und reichte ihn Doreen. Darauf stand eine Zahl, die ihr den Atem verschlug.

»Ich nehme an, Sie sind einverstanden?«, grinste Herr Marquardt und stieß sein Glas an ihres.

3

Doreen war extrem flau im Magen, als sie nach Hause raddelte – und das lag nicht am Intervallfasten. Nach dem Gespräch mit Marquardt und Winterbloom hatte sie in ihrem Büro das Nötigste zusammengepackt und Frau Kleiber gebeten, ihr den Karton per Kurier in ihre Wohnung zu schicken. Auf dem Rad konnte sie ihn ja schlecht mitnehmen ...

Dann hatte sie sich von ihren engsten Mitarbeitern mit der Ausrede verabschiedet, sie wäre für ein paar Wochen im Auslandseinsatz. Die Angestellten schienen nicht besonders traurig darüber. Doreen war nicht sehr beliebt. Ihren Untergebenen gegenüber trat sie stets kühl, sachlich und distanziert auf. Über das Privatleben ihrer Mitarbeiter wusste sie so gut wie gar nichts und interessierte sich auch nicht dafür. Teamausflüge oder Treffs lehnte sie grundsätzlich ab. Arbeit und Privatleben sollte man strikt trennen, war ihre Devise. Und Freundschaften im Job waren natürlich auch tabu. »Never fuck the company« hieß es doch.

Sie schloss die Haustür auf, schob ihr Fahrrad in den Flur und nahm den Helm ab. Sylt ... Sie war als Teenager mal im Zuge einer Klassenreise auf die Insel verschleppt worden

und fand es furchtbar öde dort, überlegte sie, während sie das Bike die Kellertreppe hinuntertrug. Warum die Reichen und Schönen dieser Welt sich auf dieser Sandbank drängelten, wo es – Doreens Eindruck nach – nichts gab außer struppigem Dünengras, piksignen Heckenrosen und einem unberechenbaren Meer. Na ja, vielleicht würde sich ihr die Magie ja noch erschließen, wenn sie erst mal vor Ort wäre. Irgendwas musste an dieser Insel ja dran sein, wenn die Millionäre sie traumhaften Destinationen wie Mauritius oder Mykonos vorzogen.

Mit trainierter Schnelligkeit eilte sie die Treppe hoch und öffnete ihre Wohnungstür. Wie immer zog sie zunächst die Schuhe aus, hängte ihren Mantel sorgfältig auf einen Bügel an der Garderobe und legte ihren Helm neben dem Haustürschlüssel auf die Ablage. Sie schlüpfte in die bereitstehenden Puschen und ging in die Küche, um sich einen Ingwertee zu machen. Sie musste dringend nachdenken.

Gerade in Situationen, wo – wie heute – etwas Unvorhergesehenes geschah, beruhigten sie die akribische Ordnung und Sauberkeit, die in ihrer Wohnung herrschten. Alles war an seinem Platz. Zu wissen, dass alles seinen festen Ort hatte, gab ihr Sicherheit. Ihre Schuhe standen, perfekt geputzt, in Reih und Glied im Schuhregal. Ihre gestärkten Blusen, gebügelten Blazer, gereinigten Twinsets und Kostüme hingen in durchsichtigen Schutzsäcken mit jeweils drei Zentimetern Abstand im Schrank. Ihr Bücherregal war nach Farben geordnet. Die Bücher, die sie noch nicht gelesen hatte, befanden sich noch in ihrer Verkaufsplastikfolie. Die Fernbedienung für den Fernseher lag stets rechtwinklig zum Un-

tersetzer auf dem Couchtisch, und ihre Sammlung antiker Bleikristall-Vasen wurde täglich abgestaubt.

Auch in der Küche herrschte strikte Ordnung: Das kleine Gestell mit den Nespresso-Kapseln stand exakt zehn Zentimeter neben der Maschine, ausgerichtet im 90-Grad-Winkel zur Spritzschutzwand.

Und jetzt sollte sie auf einem chaotischen Zeltplatz leben? Würde es auf dieser Insel überhaupt ihre anspruchsvollen Nahrungsergänzungsmittel und biologischen Lebensmittel geben?

Doreen nahm einen Schluck Ingwertee und setzte sich im Wohnzimmer auf die Couch. Es war erst fünfzehn Uhr, zu früh für ihre abendliche Joggingrunde. Sie klappte ihr Laptop auf und googelte den Zeltplatz und alles, was es darüber zu wissen gab. Ganze drei Hektar groß war das Areal. Das entsprach in etwa drei Fußballfeldern. Der ADAC hatte dem Platz drei von fünf möglichen Sternen verliehen – kein besonders gutes Ergebnis.

Es gab über 150 Wohnwagen- oder Wohnmobil-Standplätze und 27 fest vermietete Dauerplätze. Die Plätze für Zelte lagen direkt in den Dünen, und die weiß getünchten Sanitäreanlagen sahen ziemlich abgerockt aus. Doreen nippte beklommen an ihrem Tee und klickte auf ein Video, in dem die TV-Moderatorin Bettina Tietjen ihre Kollegin Ina Müller zum Campen auf Sylt in ihr Wohnmobil einlud. Ina Müller zeigte sich darin komplett entsetzt von dem Campingplatz und befand, im Gegensatz zu den Plätzen, die sie aus Frankreich kannte, würde dieser Platz aussehen wie nach einem Atomkrieg.

Doreen klappte das Laptop zu. Na, das konnte ja heiter werden. Zum Glück war sie in einem superluxuriösen High-End-Van untergebracht, der keine Komfortwünsche offenließ. Sie klappte ihr Powerbook wieder auf und schaute sich ihr künftiges Heim noch mal genau an. Eindrucksvoll luxuriös und stilvoll sah ihr neues Zuhause aus. Darin würde sie sich schon wohlfühlen. Optimistisch leerte sie ihren Teebecher. Luxusurlaub auf Kosten des Arbeitgebers, der zudem auch noch exorbitant gut bezahlt wurde? Besser ging es doch eigentlich nicht, oder?

Und Marquardt und Winterbloom hatten mit ihrer neuen Geschäftsidee sicherlich recht: Um sie herum kauften plötzlich alle Camper und zeigten auf Instagram und Facebook stolz Fotos davon. Ihre Bekannten Bernd und Sabine hatten einen Van, mit dem sie – wie praktisch – auch im Alltag einkaufen fahren konnten, Ex-Freund Max hatte einen hypermodernen Surfer-VW-Bus und Schulkameradin Bettina einen selbst umgebauten Bulli. Doreens Nachbarn Werner und Nico hatten einen stylischen Eriba-Wohnwagen, und ihr Kollege Sebastian hatte sich kürzlich einen Outdooranhänger für seinen Jeep geleistet. Keine Frage – Camping lag im Trend. Und sie würde nun ganz vorne mitspielen.

Motiviert googelte sie die besten Laufstrecken und Bio-supermärkte der Insel. Eine E-Mail von Frau Kleiber ploppte auf, in der sie ihr die angekündigten Kontaktdaten des Landschaftsgärtners und des Architekten sowie ihre Anmeldung zur Düsseldorfer Caravan-Messe zukommen ließ. Doreen schrieb die beiden Experten an und buchte sich einen

Flug zur Messe in fünf Wochen. Fehlte nur noch der Termin zur Übergabe des Aquarius-Vans. Sie checkte noch mal ihr Postfach. Bislang war nichts eingegangen.

Das Klingeln ihres Handys schallte durch die Stille ihrer Wohnung. Doreen schaute aufs Display. Es war Erika, ihre Mutter. Sie drückte das Gespräch weg. Erika wollte bestimmt wieder nur Geld von ihr. Und sicherlich war sie auch wieder stockbesoffen. Traurig strich Doreen über das Foto von ihr, das sie mit ihrer Telefonnummer gekoppelt hatte.

Letztlich war Erika der Grund für Doreens beruflichen Erfolg. Günther, ihr Vater, hatte die Familie verlassen, als sie neun war. Nach der Trennung von ihrem Vater hatte sich ihre Mutter haltlos in die Opferrolle fallen lassen und war in theatralischem Selbstmitleid versunken, das sie mit Alkohol und Essattacken betäubte.

Erika war erst sechzehn gewesen, als sie mit Doreen schwanger wurde, und neunzehn, als sie Doreens Schwester Elke auf die Welt brachte. Als sie Doreen erwartete, hatte sie ihre Ausbildung zur Bäckerin abgebrochen und nach der Geburt des zweiten Kindes auch nicht wieder begonnen. Sie hatte sich vollkommen auf die Ehe mit Doreens Vater, einem ungewöhnlich gut aussehenden, charismatischen Automechaniker, verlassen und freudig die Rolle der Hausfrau und Mutter angenommen. Leider blieb das gute Aussehen ihres Vaters in ihrem Wohnblock nicht unbemerkt, und er wechselte seine Geliebten wie andere ihre Unterhosen. Als er seine »drei Mädels« (Erika, Doreen und Elke) verließ, war bereits die nächste Siebzehnjährige von ihm schwanger, und er zog mit ihr nach Holland.